

tare mehrerer Gräber und fand dabei das überaus reich ausgestattete Männergrab mit einem aus oströmischen Werkstätten stammenden Spangenhelm. Dieser Fund war wohl der Hauptanlaß für die 1905 erschienene Prachtausgabe *Der Reihengräberfund von Gammertingen* von J. W. Gröbbels. Weitere Ausgrabungen bis Anfang der dreißiger Jahre lassen auf einen Friedhof mit über 300 Bestattungen schließen. Der Belegungszeitraum reicht von der zweiten Hälfte des 5. bis zum frühen 8. Jahrhundert.

Frauke Stein, die sich seit ihrer Arbeit über die *Adelsgräber des achten Jahrhunderts in Deutschland* (1967) durch viele Publikationen als Spezialistin in der Erforschung der Merowingerzeit erwiesen hat, bearbeitet die Beigaben des Gammertinger Gräberfeldes neu für eine wissenschaftliche Veröffentlichung. Diese wird in der vom Landesdenkmalamt Baden-Württemberg herausgegebenen Reihe *Forschungen und Berichte zur Vor- und Frühgeschichte in Baden-Württemberg* erscheinen. Es ist erfreulich, daß die Autorin mit dem vorliegenden Buch die Ergebnisse ihrer Forschungen auch für ein breiteres Publikum, besonders für die Bürger von Gammertingen, wie es im Vorwort heißt, aufbereitet hat.

Im Mittelpunkt steht die Beschreibung der Siedlungs- und Kulturgeschichte im frühmittelalterlichen Gammertingen. Trotz einer Vielzahl von Verweisen und Ergänzungen, die über den engeren Gammertinger Bereich hinausgehen, weckt der Buchtitel *Alamannische Siedlung und Kultur* allerdings etwas zu hohe Erwartungen.

Ein erstes Kapitel gibt auf dem Hintergrund der schriftlichen und archäologischen Quellen einen Abriss der alamannischen Geschichte vom Feldzug des römischen Kaisers Caracalla im Jahr 213 bis hin zum Ende alamannischer Selbständigkeit auf dem Cannstatter Gerichtstag von 746. Anschließend entwickelt die Autorin, ausgehend von den naturräumlichen Gegebenheiten und den archäologischen Hinterlassenschaften, ein anschauliches Bild vom Umfang der Bevölkerung, ihrer sozialen Gliederung und dem vermutlichen Aussehen der frühmittelalterlichen Siedlung. Reste von alamannischen Bauten wurden allerdings in Gammertingen bisher noch nicht nachgewiesen. Die Grabfunde bezeugen eine soziale Gliederung, angeführt von einer Familie der Oberschicht, die hier seit der zweiten Hälfte des 5. Jahrhunderts ansässig war. Die Funde in Form von Waffen, Schmuck, Trachtzubehör und Geschirr ermöglichen Aussagen über die wirtschaftlichen Verhältnisse, das Alltagsleben und religiöse Vorstellungen. Besondere Abschnitte sind der Bekleidung, dem Essen und Trinken, der kriegerischen Betätigung, der Jagd, der Landwirtschaft sowie dem Handel und Handwerk gewidmet. Zum Schluß zeigt die Verfasserin auf, wie im Lauf der Zeit heidnisch-germanische Glaubensvorstellungen von christlichen abgelöst werden.

Ein Glossar der wichtigsten Fachausdrücke, eine ausführliche Literaturliste und ein kleiner, qualitätvoller Tafelteil bilden den Abschluß dieses erfreulichen Buches, dessen Konzeption Nachahmung verdient. Es wird sicherlich das Interesse an der Geschichte des Heimatraumes

wecken, das Verständnis für ihre Erforschung mehren und damit auch den Anliegen der archäologischen Denkmalpflege dienen.

Siegfried Albert

DOHL, GÜNTHER: **Die Grafen von Wartstein und ihre Burgen im Lautertal.** 226 Seiten, über 100 z.T. farbige Abbildungen, 14 Karten und 8 Tafeln zur Genealogie. Herausgegeben von der Arbeitsgemeinschaft der Heimatmuseen im Alb-Donau-Kreis Ulm 1991. (Bezug bei Siegfried Mall, Müllerstraße 15, 7930 Ehingen/Donau bei Voreinsendung eines Verrechnungsschecks über DM 38,- plus DM 4,- Versandkosten).

Viele Wanderer kennen das Tal der Großen Lauter, durch das der «Burgenweg» führt, und dort die Ruinen Wartstein, Monsberg, Maisenburg, Schülzburg und Reichenstein. In mühevoller, jahrelanger Arbeit ist es dem Verfasser gelungen, in deutschen und italienischen Archiven und im Schrifttum alle Angaben über die von der Mitte des 12. Jahrhunderts bis zum Anfang des 15. Jahrhunderts nachweisbaren Grafen von Wartstein zu sammeln und in 357 Regesten zu ordnen. Als Vorgänger zu der von Friedrich Barbarossa erneuerten Grafschaft ist eine nicht näher bezeichnete Grafschaft 854 in der Suercenhuntare anzunehmen. Sie kam später in welfischen Besitz, aus diesem 1179 an den Staufer. Der Verfasser leitet das Gebiet aus fünf Elementen – Veringen, Tübingen, Ronsberg, Neuffen-Weißenhorn und Berg –, die zu dem Erbe Herzog Hermanns II. von Schwaben gehörten, und aus dem welfischen Kern ab. Am Ende des 14. Jahrhunderts ist ein Verkauf an Österreich, kurz danach an die Herzöge von Bayern nachweisbar. Relativ viel ist über Graf Hartmann II. von Wartstein (\* um 1315, † 1364) bekannt, der sich als Söldnerführer in Italien einen Namen machte. Sein Bruder Graf Heinrich V. (\* um 1320, † 1392) bewährte sich im Dienste Kaiser Karls IV., des Kirchenstaates und der bayerischen Herzöge. Über Wappen und Siegel der Grafen von Wartstein, über ihre Versippung mit anderen Geschlechtern und ihre Beziehungen zu benachbarten Geschlechtern und ihre Ministerialen, sodann über mittelalterliche Rechtsbräuche wird Interessantes mitgeteilt. Einen Schwerpunkt bildet die Geschichte der vorhin aufgeführten Burgen, ihres Zubehörs und der abgegangenen Siedlungen.

Hans Binder

MANFRED REINARTZ: **Häuser – Höfe – Hofstätten in Schweningen vom Mittelalter bis zur Neuzeit. Materialien zur Siedlungsforschung einschließlich der Häuserrolle von 1824.** Verlag Hermann Kuhn Villingen-Swenningen 1990. 928 Seiten mit einem Ortsplan. Leinen DM 96,-

Wer sich bereits mit der Haus- und Siedlungsforschung beschäftigt hat, der weiß, wie zeitraubend die Suche nach

brauchbaren Informationen über einzelne Gebäude und ihre Besitzer sein kann. Oftmals führt ein langer Weg durch die einschlägigen Bestände der Stadt- und Ortsarchive, um zu den gewünschten Informationsteilchen zu gelangen, die sich zu einem Bild zusammenfügen lassen. Urbare, Inventuren und Teilungen, Zinsregister und Steuerbücher, Gemeinderatsprotokolle, Brandversicherungs- und Gebäudekataster sind nur einige der Quellen, die es dabei zu beachten gilt.

Mit Blick auf die Siedlungsforschung im Bereich der Stadt Schwenningen präsentiert Manfred Reinartz Auszüge dieser Materialien in seinem mehr als 900 Seiten umfassenden Buch. Die chronologische Reihung der teilweise recht spröden Textpassagen beginnt mit einem Nachtrag aus dem 1312 erstellten Zinsrodel des Klosters Amtenhausen und endet mit der Revision des Schwenninger Brandversicherungskatasters vom 10. Juli 1824. Die zum überwiegenden Teil auf der Grundlage Schwenninger Archivbestände angefertigten Exzerpte werden flankiert von Texten aus dem Fürstenbergischen Archiv in Donaueschingen, dem Generallandesarchiv in Karlsruhe und dem Hauptstaatsarchiv in Stuttgart. Ein einhundertundvierzig Seiten starkes Register soll dem Benutzer den Zugang erschließen. Die beigelegte Karte ist aus den Flurkarten Nr. II und VI zusammengesetzt, die 1838 anlässlich der allgemeinen württembergischen Landesvermessung erstellt wurden, und ermöglicht erste Orientierung und Lokalisierung der in den Quellentexten genannten Gebäude, soweit man um die Zusammenhänge zwischen Katasternummern und Flurkarte weiß.

Wenn der Autor in seinem Vorwort durchblicken läßt, er habe bei der Konzipierung seiner Materialsammlung in erster Linie an «den Heimatforscher» gedacht, so unterstellt er, daß dieser Benutzerkreis mit der Materie vertraut ist und das Puzzle der präsentierten Informationen je nach Fragestellung zusammenfügen kann. Bleibt zu hoffen, daß er recht behält, zumal zahlreiche Beispiele aus der beruflichen Praxis angeführt werden könnten, die das Gegenteil belegen. Mancher Archivbenutzer hat schon allein deshalb seine Hausforschungen aufgegeben, weil ihm das Gefüge des überkommenen Quellenmaterials nicht vertraut war und sich daher die im 19. Jahrhundert gefundene Spur nicht weiter zurückverfolgen ließ. Reinartz hat es versäumt, dieser Gefahr durch die Skizzierung einer möglichen Vorgehensweise wirksam entgegenzutreten. Das Register, welches die Namen von Personen oder Herrschaften ebenso enthält wie Hinweise auf die Funktionen von Gebäuden oder Querverweise auf den Beruf ihrer Besitzer, kann eine nachvollziehbare Erläuterung der Verzahnung der verwandten Quellen – Flurkarte, Kataster, Steuerbuch, mittelbar Lagerbuch – nicht ersetzen. Der Hinweis auf das Fortbestehen der auf den Häusern und Hofstätten lastenden Zinsen und Abgaben als Hilfsmittel bei der Identifizierung ist zwar richtig, genügt aber bei weitem nicht.

Hinzu kommt eine verwirrende Fülle von vollendeten Tatsachen, mit denen der Autor die Benutzer in seinem Vorwort konfrontiert. So schreibt Reinartz von seinen Bestrebungen, lediglich Belege zu publizieren, die noch

nicht gedruckt vorliegen. Die Berücksichtigung eines älteren Quellenbandes zur Schwenninger Geschichte bestätigt die Ausnahme von der Regel. Über die Gründe dieser Vorgehensweise erfährt der Leser jedoch nichts. Bereits eingangs wird er darauf hingewiesen, nur die *bedeutendsten Materialien* zur Schwenninger Hausgeschichte vorzufinden, während der andere Teil – der größere oder kleinere? – noch in den Archiven liegt. Auch hier wäre eine Erläuterung der Auswahlkriterien vonnöten gewesen.

Ebenso undurchsichtig gibt sich Reinartz, wenn er die «Leibeigenenverzeichnisse» mit den Angaben zu Häusern und Hofstätten unberücksichtigt läßt und statt dessen seitenweise Textpassagen aus den Inventuren und Teilungen übernimmt, die keinerlei Informationen zum Thema enthalten. Der bei diesen Textpassagen in Klammern zu findende Hinweis *Kein Haus* ist vor allem im Zusammenhang mit der mitgelieferten Erklärung hart an der Grenze des Erträglichen. So will Reinartz dem Benutzer durch besagten «Sammelbegriff» signalisieren, daß in der Quelle zwar eine Person namentlich genannt wird, aber kein Hinweis auf ein Gebäude, eine Hofstatt oder gar einen in der Nähe eines Hauses oder einer Gasse gelegenen Garten (!) zu finden ist. Spätestens hier muß sich der Autor die Frage nach der Logik seiner Vorgehensweise gefallen lassen. Ohne Zweifel ist das zusammengetragene Material von Interesse. Zu würdigen ist freilich auch die quellennahe Transkription der Textpassagen; doch können diese Qualitäten die äußerst subjektive Vorgehensweise von Manfred Reinartz und die daraus resultierenden Probleme bei weitem nicht aufwiegen. Ein Blick in andere Quelleneditionen wäre vielleicht hilfreich gewesen.

Eine letzte Anmerkung sei zu dem Versuch des beschaulichen Geleitwortes erlaubt, dem Benutzer die philosophische Dimension der Textsammlung vor Augen zu führen. Die angesprochenen Fragen mögen uns zwar ein Leben lang begleiten, doch lassen sich 500 Jahre Geschichte eines Gemeinwesens und der darin lebenden Menschen nicht auf ein Raster des «Wer, Wann und Wo» reduzieren. Dies bestätigt das vorliegende Buch nur allzu deutlich. Daß Josef Schlencker 1672 ein Haus bei der Schwenninger Zehntscheuer besaß, ist ohne Zweifel ein historisches Faktum; mit diesem Wissen über das menschliche Dasein zu sinnieren, fällt allerdings schwer. Auch dürfte kein Wohlgefühl in der Herzgegend eintreten, geschweige denn, *daß wir uns [bei der Lektüre] wie Kinder auf dem Weg nach Hause fühl[t]en*. Der Grund hierfür liegt nicht zuletzt in der Aussparung weiterführender Fragen. Hätte der Autor in den Kategorien des Wie und Warum gedacht, vielleicht wäre er dann den Ansprüchen des Geleitwortes gerechter geworden, auf jeden Fall aber den Bedürfnissen seiner Leser nähergekommen. So bleibt nur die unbeantwortete Frage: wozu das Ganze?

Roland Schurig